

Briefe zur Zeit

In seiner Funktion als Herausgeber nimmt Hubert Patterer jeden Samstag Stellung zu Fragen von Politik und Gesellschaft. Ausgangspunkt ist eine Leserzuschrift.

VON **HUBERT PATTERER**



Sg. Herausgeber!

Ich bin selbst von ungewollter Kinderlosigkeit betroffen und habe mich daher mit unterschiedlichen Modellen zur Erfüllung des Wunsches beschäftigt. Nie wäre ich mit Ausbeutung oder Missbrauch der Situation konfrontiert gewesen, wohl aber mit der wunderbaren Geschichte einer Frau, die einem Paar

einen Traum wahr werden ließ. Und das ist hier der Punkt: Man sucht Argumente, um über die Betroffenen hinweg entscheiden zu können, nicht aber Wege, um Leihmutter-schaft für alle umsetzbar zu machen.

Mag. a Eva Anderhuber-Tutsch, Graz

Babys aus dem Bestellkorb

Liebe Frau Anderhuber-Tutsch!
Ich empfinde Respekt vor Paaren, die sich nichts sehnlicher als ein Kind wünschen, dem sie ihr ganzes Reservoir an Liebe schenken - und noch größeren Respekt habe ich vor dem Leid jener, die kinderlos bleiben, ohne die beglückende Perspektive, Leben weiterzugeben und so die Begrenztheit des eigenen Daseins zu überwinden. Und doch teile ich das grundsätzliche Unbehagen gegenüber einer Legalisierung von Leihmutter-schaft als Dienstleistung. Sie macht eine Leihmutter wie auch das Kind zum Objekt, zum Rechtsobjekt eines Vertrages. Darin ist nicht nur das Ver-halten der Leihmutter während der Schwangerschaft penibel geregelt, sondern auch die Dis-tanznahme nach der Geburt. Weder darf die Mutter das Baby sehen noch in den Armen halten noch stillen. Intimacy restrictions nennt die amerikani-sche Juristensprache den Bezie-hungsabbruch. Die Sprache baut vor, die Mutter heißt jetzt nicht mehr Mutter. Sie entkoppelt sich von ihrer sozialen Rolle und ist nur noch Erschafferin ohne Rechtsanspruch. Das stelle ich mir bei aller Freiwilligkeit unwürdig vor, vom Neugebore-

nen, das sich im Bauch an Stim-me und Körper der Mutter ge-wöhnt hat, ganz zu schweigen. Mit meinem Verständnis von Menschenwürde krieg ich da keine brauchbare Schnittmenge zusammen, auch wenn ich versuche, ohne moralischen Rigorismus auf das Thema zu blicken. Dafür ist es zu kom-plex.

Sie haben recht: Es wird ge-wiss auch Fälle geben, wo sich Leihmütter nicht aus Not und Bedrängnis dienstbar machen, als unfreie Produzentinnen eines elitären Marktes, sondern aus hehren, altruistischen Moti-ven handeln; wo das Kind kein Preisschild mit sechsstelliger Dollar-Summe hat, wo Hautfar-be und Bildungsabschluss bei der Eizellenspende keine Premi-um-Kategorien sind, und wo den fernen Wunscheltern ein rührendes „Have joy with the baby“ hinterhergerufen wird. Verzeihen Sie, aber es klingt für mich wie der gute Wunsch eines empathischen Verkäufers, wenn die Ware den Besitzer gewechselt hat: „Viel Freude mit dem neuen Auto!“ Das erscheint mir dann doch ein wenig zu romantisch aufpoliert. Aber vielleicht krieg ich auch nur die Bilder von den zurückgebliebe-

nen Bestell-Babys in der Ukrai-ne nicht aus dem Kopf, damals, als über Nacht der Krieg kam. Die Ukraine war Leihmutter-Weltmarktführer.

Sie sagen, schön, dass sich Staat und Gesellschaft solche Sorgen um die Wür-de von Frauen machen und sich mit dem gesetzlichen Verbot schützend vor sie stellen. Nur seien die Betroffenen selbst in der Lage, darüber zu befinden, was ihre Würde ausmacht und was diese verletzt. Ähnlich argumentierte auch die streit-bare Verfassungsrechtlerin Brosius-Gersdorf im Fall Jens Spahn. Sie verstieg sich zur Behauptung, das Verbot, das der Christdemokrat als Politiker erwirkte und als homosexueller Partner umging, sei grund-rechtswidrig, denn die Ver-fassung ruhe auf dem Men-schenbild des selbstbestimmt handelnden Individuums. Das fand ich gar schlicht. Sollen wir uns wirklich wünschen, in einer Gesellschaft zu leben, in der über dem Ich des Einzelnen nichts mehr ist und gilt, kein Richtmaß, kein ethischer Kon-sens, nicht einmal die Über-einkunft, dass menschliches Leben etwas Unveräußerliches ist? Ich meine nein.